

CLAVDIOPOLI

Novae Seriel MDCCLXXX. die XV. & XXX. Nov. Totivs Seriel
VOL. IV. Nr. VII. & VIII. IV. ANNALE OPVS. VOL. VIII. Nr. LXXVII. & LXXVIII.

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.
ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÖKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm rationis scriptorem doctvm esse : philosophico quidem ingenio hic qvasi terminvs nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmeato (et quid aliud qvam fragmentvm est natio quaeque qvamvis singularissima?) acqviescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATÖRES ET EDITÖRES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

Socii operis :

Abshoff E., Münster.	Felméri L., Kolozsvár.	Mistral F., Mailane.	Storck W., Münster.
Mme Adam E. (J. Lamber), Paris.	Fraacearoli G., Verona.	Mitko E., Cairo.	Van Straalen S., London.
Amiel Fréd., Genève.	Gierse A., Naumburg.	De la Montagne V. A., Antwerpen.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
Anderson R., Madison, Wis.	Gwinner W., Frankfurt a.M.	Nerrlich P., Berlin.	Szabó K., Kolozsvár.
Avenarius R., Zürich.	Hart H., Bremen.	Olavarría y Ferrari E., México.	Szamosi J., Kolozsvár.
Baynes J., London.	Hart J., Berlin.	Oman V., Örebro (Sverige).	Szász Károly, Budapest.
De Beer T. H., Amsterdam.	Höman O., Kolozsvár.	Patuzzi G. L., Verona.	Szilágyi Sándor, Budapest.
De Benjumea N. D., London.	Jakudjslan Werthanes, Brassó (Constantinopol.)	De Peñar B. L., (La Rivera), Granada.	Szilasi G., Kolozsvár.
Benthien P., Valparaiso. (Chile.)	Imre S., Kolozsvár.	Phillips jr. H., Philadelphia.	Szengott K., Szamos-Ujvár.
Bergmann F. W., Strassburg.	Ingram J., London.	Podhorszky L., Paris.	Teichmann A., Basel.
Betteloni V., Verona.	Jochumsson M., Rejkjavik.	Pott A., Halle a. S.	Teza E., Pisa.
Biadego G., Verona.	Kantscher L., London.	Rapisardi M., Catania.	Thiandière E. Paris.
Bozzo G., Palermo.	Pisso Koltzoff-Massalsky H. (Dora d'Istria), Firenze.	Rolland E. Annay sous Auneau.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Butler E. D., London.	Kürber G., Breslau.	Rollett H., Baden (b. Wien.)	De Török A., Kolozsvár.
Cannizzaro T., Messina.	Mrs Kroeker-Freiligrath London.	Sabatini F., Roma.	v. Walther F., St. Petersburg
Carrión A. L., Malaga.	Kürschner J., Berlin.	Sanders D., Alt-Strelitz.	Vogler M., Leipzig.
Cassone G., Noto (sicilia).	Lindh Th., Borge.	Scherr J., Zürich.	Volger O., Frankfurt a.M.
Chattopádhjáya Nisi Kánta Paris (Calcutta).	De Maza P., Cádiz.	Schmitz F. J., Aschaffenburg.	Várady Antal, Rózsa-Fusztá.
Conte Cipolla F., Verona.	Malnez R. L., Cádiz.	Schott W., Berlin.	Wenzel C., Dresden.
Dahlmann R., Leipzig.	Marzials Th., London.	De Spuches Principe Di Galati, Palermo.	Wernecke H., Weimar.
Dederding G., Berlin.	Mayer P., Tokei (Yédo.)	Stauf-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	Weske M., Dorpat.
Diósi A., London.	Meltzl O., Nagy-Szeben.	Sterio P., Messina.	Wessely J. E., Leipzig.
Espino R. A., Cádiz.	Mercer P., Melbourne.	Stempel M., Berlin.	Whitehead Ralph Kildrummy (Scotland).
Falck P., Reval.	Milelli D., Milano.		Wolter E., Moskau.
Farkas L., Kolozsvár.	Minckwitz J., Leipzig.		Miss Woodward A. (Forestier A.) Philadelphia.
			Miss Zimmern H., London.

Sämtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst und sogenannten weltlitteratur, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomem wolle man mit interlinearversion, in einer der XI titelsprachen, event. auch transcription, versehen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÓTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

Sommaire des Nos LXVII & LXVIII. **Minckwitz.** — Die aesthet. kritik in ihrer abhängigkeit von der metrik. Zugl. beitr. z. textkritik d. Horaz. p. 99. — **Symonika** (M. Magyar nyomok az ó-germán és kfn. iródmakban, II. Fritzlari Hermaun Szé. Erzebetje. — Latein. spottgedicht des 18. jahrh. auf den siebenbürg.-sächs. dialekt. — Erdelyi nyika Romane Zilya N. F. — **Whitehead-Podhorszky.** Fragment de la Tragédie Humaine du Madách. — Isländi-chizillanisch-magyarische volks tradition unter den siebenb. Sachsen. — A kritik der reinen vernunft törtönele Magyarországon stb.) p. 104. —

DIE AESTHETISCHE KRITIK IN IHRER ABHÄNGIGKEIT VON DER METRIK.

— ZUGLEICH EIN BEITRAG ZUR TEXTKRITIK
DES HORAZ. —

Aus dem äusserlichen, oder so zu sagen architektonischen begriffe der metrik, über welchen die philologen seither nicht hinausgelangt sind, glaube ich neuerdings den schlüssel herausgezogen zu haben, der uns die tempelpforte des innern, oder des allerheiligsten weithin öffnet, um uns die sterne des sprachhimmels zu zeigen. Verszeilen und strophen wurden nicht wegen eines blos geregelten harmonischen sylbengeläutes (wie man bislang meinte) von dem menschengeiste zu gesängen verbunden, damit sich das ohr ergötze an dem geklingel der laute, wenn dieses in einer schrittgerechten bunten tanzweise sich äussert, hüpfend und springend, langsam und gewichtvoll auftretend, bald wie sturm brausend, bald sanft und mild wie zephir wehend. Schon den einfachen aufmerksamen horcher entzückt der tanz der worte. Ich läugne jedoch keineswegs, dass die stramme regelung dieses lediglich äusserlichen formgeschäftes ein hohes verdienst der mit den alten sprachen beschäftigten philologen gewesen ist, die in dem ausbau des versmasses ein strenges und bedeutsames gesetz erkannt haben. Aber woher dieses gesetz stamme, wozu es nütze und eigentlich erfunden worden sei, das ist von keinen uu-

serer lieben sprachfreunde bedacht und beachtet worden, wenn auch vielleicht diesem oder jenem unter ihnen wie in einem halben traume bisweilen ein anzeichen vorschwebte, es möge wohl noch irgend etwas tieferes hinter dem schalle der äusserlichen sprachentfaltung stecken. Erörtert worden ist die sache bisher von niemand. Die metriker machten an der schwelle selbstzufrieden halt, bedenklich oder unbedenklich auf der meinung schlafend: die hauptaufgabe ihres rhythmischen forschens hiermit abgetan zu haben. Weshalb, dachten sie, sollte man weiter auf das sprachgefüge eingehen?

Die talentvollen dichter unter den alten und modernen völkern mochten allenfalls der theorie entbehren. Griechen, Römer, Italiener und Spanier haben die vollendetsten beispiele der sprachkunst geliefert; doch immer nur einige wenige, die ein angebornes seltenes talent hatten, sich übten und bis zur höchsten stufe hinaufarbeiteten. Es gibt nämlich einzelne dichter und denker, die ausgerüstet, mit grosser schöpfergabe, diese gabe pflegten und rastlos fortbildeten, bis sie die scheinbar trafen. G-nügt das aber allgemein? Ach, wir stossen hier auf weitschichtige fragen, wenn uns jemand durch dergleichen beispiele entgegentritt.

Erstens: wie und wie weit versteht die ungeheure mehrzahl der leser diese meisterstücke? Und das ist doch die vornehmste aller fragen! Zweitens: verstehen selbst auch die philologen den autor gründlich, namentlich die kritiker, die seine werke auslegen und die texte, z. b. der alten, verbessern wollen, wo sie verdorben scheinen? Sind sie bei der hergebrachten auffassung der metrik für diese doppel Aufgabe befähigt? Erste antwort: diese menge, über die oberfläche

hintastend, begnügt und vergnügt sich mit einem seichten verständnis, gewöhnlich mit dem reize des hübsch entfalteten stoffes. Und gleichwohl soll sich das volle verständnis aller züge soweit als möglich verbreiten *unter den völkern des eigenen und fremden landes bis in die fernsten zeiten*. Zweite antwort: ein philolog, der blos das vermass anblickt und die äusserliche beschaffenheit der formen prüft, richtet sein augenmerk einzig und allein darauf, dass die geometrische gestalt der zeile oder der strophe tadellos dastehe, strich um strich, doppelstrich um doppelstrich, dreieck um dreieck, viereck um viereck folge, sechseck um sechseck, achteck und achteck u. s. w. sich decke, harmonire und *ziffermässig stimme*. Aber die sache ist damit nicht fertig, noch lange nicht. Eine solche anschauung des äussern bleibt eine rohe, der gedankeninhalt steht vernachlässigt, also preisgegeben und missachtet nach wort, laut und geistiger färbung, fassung und zeichnung. Ich möchte sagen, ein gewisses dunkel der musik lagert über der sprachlichen darstellung, wenn der kritiker blos die töne derselben nachzählt; durch die wortöne aber entfaltet der menschengeist eine klarheit der begriffe, welche weit hinausgeht über die musikalischen notentöne. Genug jedoch von diesem leicht weiter zu führenden vergleiche der sprache und musik. Ein solcher kritiker und metriker ist ausser stande, die sprachsätze vollständig zu deuten; vollends darf er nicht hoffen, er könne wort, oder wendung eines meisters „verbessern“, wenn er irgendwo einen fehler wittert! Er tappt im finstern, seine hand wie ein chirurg ausstreckend, der seine instrumente blindlings ansetzt. Auch der leib der sprache ist ein recht zarter. Wie man einem tierschutzvereine sich bei-

gesellt, so möchte ich meinerseits mich einem sprachschutzvereine anschliessen, wenn es einen solchen gäbe.

Jedoch muss ich vorausschicken, dass allerdings der begriff der inneren metrik auf die äussere metrik gegründet ist, auf die sorgfältige beobachtung der sylbenmessung; denn die sylben gleichen den noten des componisten, den bausteinen des architekten. Ohne genaue einhaltung der sylben nach schwere und leichtigkeit giebt es weder eine äussere, noch eine innere metrik, also auch keine musik, harmonie und geistige entfaltung der sprache, sondern blos ein tonreiches sylbengemisch ohne jene rechte ordnung, wie sie selbst die kunst der prosa fordert.

Die metrik ist, ich wiederhole es, in ihrer vollen bedeutung: der *spiegel der menschenseele durch worte*. Wer in diesen spiegel hineinzublicken weiss, erkennt die in worten sich ihm darstellende seele des dichters wieder und sieht, wie sie ihre gedanken zeichnet und malt, eigen, wahr, natürlich und lebensvoll; denn sie holt bilder aus dem innern der brust wie aus der umgebung der natur heraus, um sie dem auge zu versichtbaren. Ein dichterisches auffassungsvermögen müssen wir zum verständnis eines gedichts bei jedem voraussetzen. Wer dagegen, um ein anderes gleichniss zu brauchen, die uhr des dichters nicht *repetiren* lässt, oder wer es nicht versteht, sie repetiren zu lassen, der erfährt nie genau, wie viel die glocke geschlagen hat. Folglich, ein kritiker, der es nicht tut, vermag auch nicht den glockenschlag zu deuten, welchen der dichter angiebt, geschweige denn, diesen glockenschlag zu „verbessern“, wenn ihm die uhr falsch zu gehen scheint. Zur erläuterung mögen denn zwei beispiele dienen, neue beispiele, hinzugefügt zu meinen zahlreichen frü-

heren.*) Aber kann ein schwarzer staar jemals kurirt werden? Es giebt auch blinde, welche sich den grauen staar nicht operiren lassen mögen; sie bleiben lieber blind.

Erstens, in der berühmten Horazischen ode, IV, 2, 27—30 heisst es bewundernswert: *ego apis Matinae more modoque grata carpentis thyma per laborem plurimum*, indem sich der dichter mit einer biene vergleicht, die umherfliegend mühsam aus blumen honig saugt. Betrachten wir die malerei der worte näher, so sehen wir durch den schwung von „more modoque“ deutlich angedeutet, wie die biene ihre schwingen ausbreitet und emporflattert, durch „grata“ bis „thyma“, wie sie auf und niederschwebt und auf die kelche sich niederlässt, und durch das schlusswort „plurimum“, wie sie umherschwirrend *summt*. Ei, gerade dieses schlusswort, dessen ton sich wundersam auszeichnet (und die Römer werden plurimum schwerlich anders, als wir, ausgesprochen haben), dieses wort, schneidet unser lieber Nauck von dem gebahren der biene weg, mit der behauptung: plurimum sei „ein zusatz, den per laborem kaum vertragen“ könne, während „ihn nemus schwerlich missen“ könne. Ein prosaisches urteil ohnegleichen! Umgekehrt wird ein schuh daraus. Ohne „plurimum“ erscheint „per laborem“ als ein flacher, grober prosaischer begriff und ausdruck, „nemus“ dagegen erhält einen äusserst müssigen zusatz durch „plurimum.“ Denn ob Horaz einen plurimum hain hat, in welchem er sinnend umherrennt, ist höchst gleichgültig; aber für die biene ist das wort plurimum, das gleichniss abschliesst, nicht bloß male- risch, sondern geradezu wundervoll nach

ton und begriff, das schwiren und summen bezeichnend.

Das zweite beispiel zeigt ein ebenso schlimmes missverständniss, ich meine die stelle Epist. II, 170—171. Die beiden hexameter lauten: *sed vocat usque suum, qua populus adsita certis limitibus vicina refugit jurgia*. Es handelt sich um eine gewöhnliche grenzbestimmung des eigentums. Horaz schmückt sie ein wenig aus. Voss verdeutscht den satz: „aber das seinige nennt er bis dort, wo die pappel, an sicherer grenze (?) gepflanzt, abwehrt nachbarliche streitigkeit.“ Eine flache und schiefe wiedergabe. Denn die pappel selbst bezeichnet nicht die grenze, sondern ist nur zu den sicheren grenzzeichen hinzugepflanzt. Das Vossische „abwehrt“ entspricht keineswegs dem handschriftlichen „refugit“; E. RIEBECK, ein gründlicher philolog unserer tage, vermutet (oder „emendirt“) *refutat* für *refugit*: ein kecker vorschlag von echtprosaischer grobheit. Die pappel widerlegt danach durch ihre anpflanzung die nachbarlichen zänkereien, wie ein replicirender advocat! Ganz anders ist der sinn des Horaz mit *refugit* ausgedrückt, ein bisschen poetischer. Aber *rhythmisch durchgedacht* ist die stelle (meines wssens) von keinem ausleger; man schnurrt darüber hin. Denn wie malt Horaz die sache? Es steht eine pappel da, die grenzzeichen nahebei. Aus dem fall des rhythmus erkennen wir, dass sie sich in der luft bewegt; *refugit* deutet an, dass sie über jede zänkerei hinaus ist, unbekümmert, wo sich die stelle der grenze befindet, ob rechts, oder links, ob hinten, oder vorn. Daran kehrt sie sich nicht! Ferner mit dem tonfall der worte *populus adsita certis* zeigt sich der baum gleichsam in seiner höhe, mit dem worte *limitibus* bewegt

*) Beiträge zur sprachvergleichung Fontes Vol IV.

er den schlanken wipfel in der luft, mit den worten *vicina refugit jurgia* dreht er die zweige sammt dem wipfel nach der strömung der lüfte hin und her, bis mit *jurgia* der kreislauf seiner belebung für das bild vollendet ist. Denken wir uns die pappel sammt den grenzsteinen auf einer freien hügelwand stehend.

So malt der rhytmische dichter. Deutsche beispiele haben wir seit Platen im menge. Möchten also unsere gelehrten sprachfreunde das latein wie das griechisch etwas besser lernen und vorzüglich den dichtern jene seite abgewinnen, die ich die rhytmische nenne!*) So tief in das spachwesen sind weder die LACHMANNs und HAUPTs eingedrungen, noch neuere textherausgeber, die in den fusstapfen dieser so einseitigen vorgänger fortwaten. Man wagt z. b. bei Horaz über prosaische und poetische färbung der wörter zu richten, ohne auf styl, tonstellung und rhytmischen einfluss bei solchen wörtern zu achten. LUCIAN MÜLLER stösst sich auch z. b. in od. IV, 11, 4—8 an das *multa*, weil es „nervenlos“ sei, ohne zu sehen, dass es an der tonreichsten stelle steht; er stösst sich auch dort an die ältere infinitivform „*spar-gier*“, aus dem törigten, pedantischen grunde, weil eine solche in den oden „nur einmal“ vorkomme, und hat nicht die leiseste ahnung, dass gerade diese form hier eine in ihrer art einzige rhytmische malerei darbiete, wie sie nur ein Horaz schaffen konnte, die vorstellung eines *blutregens*.

*) Unsere g. leser werden es der red. dank wissen, wenn sie sie bei dieser gelegenheit auf des verf. „Lehrbuch der rhytm. malerei der deutschen sprache“ 2. aufl. Leipz. 1858, verweist; ein werk, das eigentlich so recht für alle sprachen der welt gültig genannt werden muss. *Ed.*

Es ist hohe zeit, meinem winke zu folgen, damit die sprachkunst gefördert werde. Segelt man auf der oberfläche dergestalt länger fort, so wird z. b. der text des Horaz vollends stranden; es steht heutzutage übel um ihn. Dass übrigens eine menge von varianten schon von Horaz selbst herrühren, der in den verschiedenen abschriften seiner eigenen tage fort und fort feilte, ist nie einem philologen unserer zeit beigefallen; ja, sie denken meistens vielleicht nicht einmal daran, dass selbst der festere buchdruck nicht verhindert hat, mannigfaltige varianten in neuen abdrücken fehlerhaft fortzupflanzen — bei unseren eigenen autoren. Unsere schulmeister vermochten freilich einen solchen hintergrund nicht zu erraten, weil sie meistens unproductive köpfe sind. Wenn der verf. seines orts darauf hiweist, so geschieht es aus der praxis eines oden-dichters heraus, der auf dem felde der ode tatkräftig fast so lange arbeitet, als z. b. Horaz überhaupt lebensjahre gezählt hat. Giebt mir dieser umstand ein recht, mizusprechen? Glaubt ein einziger heutiger „philolog“ an eine derartige *praktische* erfahrung?

Universität Leipzig, im
märz 1880. JOHANNES MINCKWITZ.

Der g. herr socius wolle den wegen
raumm. verspäteten abdruck entschuldigen.
Ed.

SYMMIKTA.

MAGYAR NYOMOK AZ Ó-GERMÁN ÉS
KÖZÉP-FELNÉMET IRODALMAKBAN.

II. *)

FRITZLARI HERMANN
SENTE ELSEBETEN TACJA.

A LEGNAGYOB B magyar asszony a pozsonyi (vagy pataki?) születésű fiatal Erzsébet életét (1207—1231)

*) L. az I. cikket ACLV nr. XLIII (1879.)

egész nagy Erzsébetirodalom dicőöiti már a kfn. kor-szak óta. Már korbeliek énekeltek róla: pap, költő, prózáíró, kronikás versenyzett egymással, jelesen a 13. és 14. százabban, hogy ennek az asszonynak életét, óriási szívéhez méltón, dicőöithesse. Egyik-nek sem sikerülhetett teljesen. Az idevágó legked-veesebb prózaeülekék egyike, melynek elődeihhez való viszonyát, jelesen a Vita St. Elisabethae né-met szerzőjéhez, valamint a 13. százbeli αδεσποτο-εποσέζοhoz, nenkülönben Johannes Rothe kétrend-béli műveihhez, érdekes ugyan, de egyelőre igen fáradságos és költséges volna kutatni, kétségen-kívül: a Fritzlari Hermanné, Fritzlari Hermann nagy legenda-gyűjteménye unicum, a mennyiben egyedül a 113 et 114. Pal. pompás codexben bírjuk, melynek kiadását Pfeiffer Ferencznek köszönni. (D. M.) E gyűjtemények 81. szakaszát foglalja el Szent Erzsébetünk — kiltűnő kfn. próza, ósaha localis közép-k. ném. coloritje erősen kirt.

Az ACLV-ban már (Vol. VII. p. 1410.) érintett prózatheoriánk értelmében: jó próza-író mindig csak jó költőnek ugyszólván plagiatóra; gyakran tehát csak saját költői énjének kirtója, a mint ezt p. a modernek közt: Lessing, Goethe, Petőfi mu-tatják. Ez volna néz. szer. a helyes aesthetikai-kritikai álláspont Hermannal is szemben. Külön-ben is a Hermann gyűjteményének keletkezésére nézve fennálló nyílt kérdésekre (D. M. p. XVII.) csak theoriánk vet kellő világot. Hermann, — hogy ha Pfeiffer gyanitása szerint csakugyan laicus ember volt, — nem cselekedhetett másként mint, — hogy ha szabad a gyermek-életből vett tropussal élmem, — kalcából kiszedte a maloztá, S így valóban nem csoda, hogy előadásra annyira élénk. De ezzel másrészt stíljének mozaikszerűsége is elég világosan volna megmagyarázva. Különben se vette észre Pfeiffer, hogy ugynevezett márlein igen sok van Hermannban. Eppen a kfn. márlein-irodalom az, melynek kedveért a középkori tem-pomi szöszeknek kiadó szerep jutott, összehason-lító irodalomtört. tekintetben is. A márleiniroda-lom jóval régiebb lehet, a mint az irodalomtörténelem-írók feltenni szokták: és jelesen azok a germanisták hiszik, kik Bertholdnál vélik lehethni a legelső márlein-t.

A következőkben köztöm Fritzlari Hermann Szt.-Erzsébet-jét teljes épségében, még pedig a Dm.-ből, addig is, míg nekem, vagy akár tanítványaimnak al-kalom nyílnék új collatióra (mi kétségenkívül annak szükségesebb volna, mivel Pfeiffer maga nagyon ovatosan és szerényen nyilatkozik saját művéről p. XXI—XXII) Mégsem adom egészen Pfeiffer editioja szerint, hanem némi csekély emendációkkal és egyéb eltéréseimmel, melyek a szövegben számokkal jelölveék és a szöveg alján igazolvák.

Végül legyen szabad azt a nézetet is kockázdat-nom, hogy az Erzsébet szó csak a közép felnémet-ből juthatott a magyar nyelvbe, rhotacismus utján; s hogy még a „szent“ adjectivum is nem egye-nesen a középlatinból, hanem csak a kfn. nyelv közbe-járásával kölcsönzött szó, mely egyuttal érdekes cul-turtörténelmi documentum, a mennyiben az ófn. sante-val szemben elég világosan bizonyítja a ke-resztény vallás késő elterjedését hazánkban. (Már a halotti beszédben: szent.) Soha se lehetett büsz-kébb az Erzsébet névre a magyar, mint a 13. százabban.

SENTE ELSEBÉTEN TAC DER LANDES VROWEN ZU DURINGEN.

I. ALLEINE¹ sie hie dannen nicht geborn enwäre; si was des kuniges tochter von Ungern und wart here gesant irem vridele, langrêven² (170^b) Ludewige, in einer silberinen wigen mit einer ammen und mit drizehen juncvrowen; di der langrêve êrliehen bestatte zu Duringen in dem lande und her liz si zihen zu Warpberg sine eigene muter wan in daz virzehende jâr. — II. In irre kintheit, dô si vart loufende in deme hûse, dô stal si allez daz si begreif daz man ezzen unde trinken mochte und gap iz den armen. Dô si di koche vormelditen und daz gesinde, dô wartit iz der herre selber; und dô si ûz der kuchin gine und hate iren gêren vol geladen, dô begegente her ir und sprach: „libez tochterelûn, waz treist du?“ Dâ sprach si: „ich frage rôsen und wil ein schapel machen.“ Dô sprach her: „wîse mir di rôsen,“ wanne her wiste wol daz iz brôt unde vleisch was. Dô wart si ûf (171^a) den gêren: do wâren iz allez rôte rôsen und wîse, und in der armen lûte hant wart iz wider brôt und vleisch.³ Dô sprach der herre zu den kochen und zu den megeden: „ich gebite ûch bî ûwerne lebene, allez daz si ûch nemen wil, daz ir ir daz nicht enweret.“ — III. Wanne si in di kirchen solde gên sô truc si eine tûre krônen ûffe irme houbite; wanne si kniete vor unses herren marteles sô

nam si di krönen und satzte si selber nider. Dô strâfete si ir swêger gar sêre dar umme und vregete si, waz si dô mite meinete. Dô sprach si: „Kristus mîn herre wart gekrônêt mit einer dur-ninen krönen: wie tar ich stên vor sîme bilde mit einer guldinen krönen! ez en-fugit sich nicht“ Dô liz erz sin. — IV.⁴ Dô si zu iren (171^b) tagen quam, dô wart si zugeleit lantgrêven Ludewîge. Grôze heilikeit ubite si bî ime, und rechte natûrlîche libe und gotlîche libe hatten si under einander. Siche lûte pflag si zu etzene und zu trenkene mit iren henden und ûzsetzige lûte phlac si zu badene und zu weschene und in ir houbit selber zu twâne und trug si in ir bette, dô si inne phlac zu ligene mit irme wirt. Diz vermeldite ir muter lantgrêven Ludewîge. Dô si einem ûzsetzigen hate gebât und in daz bette geleit, dô ginc her selber zu deme bette und wolde besehen di wârheit und warf di decke abe von deme ûzsetzigen. Dô was her gestalt also Kristus, der dâ hinc an deme krûze.⁵ Und do erschrac her sêre und sprach zu sîner (172^a) muter: „lât si tun waz si wil und ensaget mir nicht mêre.“⁶ — V. Her hate ir eines mâles schône kleider gekouft: Dô si solde gên ûf daz muhlûs,⁷ do stunt ein armez mensche an der treppin und bat si durch di marter unses herren, daz si ime etewaz gêbe. Dô gap si ime den mantel. Dar nôch quam aber ein armez mensche, deme gap si den rok. Dô quam ein kunic und vile herren und fursten in di bure lantgrêven Lude-wiges und âzen mit ime. Nâch iren te-gedingen dô bâten si in, daz her si lize sehen sîne vrowen. Dô ginc her zu ir und sprach: „vrowe, ich gebite ûch und bite ûch, daz ir ûch zumachet alsô iz mir und ûch fuget,“ wanne her wiste wole waz si getân hate, und wâren beide

betrubit. (172^b) Und in gotlîcher getrû-wunge sô ginc si zu deme ricke, dâ ire kleider phlâgen ûffe zu angene, unde vant di besten kleider di ie gesehen wur-den, und ginc vor di herren. Si wun-derten sich der heilikeit der vrowen und wolgestaltheit irre kleidere.⁸ Und her be-kante wol daz iz ein zeichen was, wanne si hatten eine himelische varwe. — VI. Her zogite eine herevart unde was lange ûzze, und si was zu Duringen zu Nû-wenbure ûffe deme hûse, und iz wart ein grôze tuirde in dem lande zu Durin-gen und allumme. Dô gap si allez daz hin wec daz si zu sammene bringen mochte von deme lande. Dô her wider quam, dô vrônete⁹ her siz.^{9a} — VII. Si hatten beide gelâzen zu einem mâle zu Warp-berg und wolden vrôlich sîn unde (173^a ¹⁰) quâmen zu Isenache in sancte Geôrjen kirche und wolden messe hâren. Dô her bî ir stunt, dô vil ir in ein gedanc von ime, wan her was ein schône furste des lîbes. Dô man unses herren lichamen ûf hup, dô irschein ir di hostie blutende, alsô ab iz dem prister ruune uber di hende, und si bekante, daz iz was von dirre sunde. Si vil nider in den stul und begonde bitterlîchen zu weinende. Dô hiz her di rittere zu ir gên, daz si heim fure; si enkarte sich dar ane nichtis nicht. Dô ginc her selber zu ir, und si sagete ime, waz ir war. Dô sprach her: „lât uns vrôlich sîn in gote, ich wil dir helfen buzen unde bezzeren.“ — VIII. Si az gerne mit ime poben deme tische, ûf daz di herren und daz gesinde ire schalghafti-gen reden lizen. Wanne her enweg (173^b) zôch, sô was si betrubet von natûrlîcher libe, di si zu ime hate; si was ouch vrô, daz si dêmutikeit di wîle gêuben¹¹ mochte, wanne si tet dicke einen grâven mantel ane und einen rok und ginc zu iren mei-den und bat brôt und hiz ir dicke kochin

halpgesotten krût und ungesmecket und ungesalzen; und diz tet si allez in einer gotlichen vroude.¹²—IX. Dô si dri kinder gehalten miteinander, dô gap ime got di gnâde. daz her wolde varen uber mer. Dô her ûffe deme wege was, dô starp her an dem mer in einer stat di heizet Prandis. Sîn gebeine wart her¹³ heim gefurt und liget zu sancte Geörgental, und man bare iz lange vor ir und iz entorste ir nimant sagen. Dô sprach si zu den herren: „ist her tôt, sô saget mirz.“ (174^a) Si sprâchen: „jâ, gehabit ûch wol dar zu.“ Dô sprach si: „nu sal mir immer mê tôt sîn alle dise werlt und aller rîchtum und alle êre,“ und gap hin wec allez daz si hate.¹⁴—X. Dô vorstizen si si von demehûse zu Warpberg und von aller irre gewalt und daz si nimant herbergen wolde zu Isenach, wanne si miette ein hôse hûsichîn mit iren zwein megeden. Eines mâles spinnen si wollen in eime gademe,¹⁵ daz was von erden gemachet. Dô quâmen grôze herren von Ungern und solden warten wie iz ir ginge. Di sprâchen: „kan eines kuniges tochter wollen spinnen!“ und redeten mit ir und bezzerten ire gegenwertikeit.¹⁶—XI. Si solde eines mâles gên zu der mettene; dô begegenete ir (174^b) ein vrowe der si vil gutes getân hate mit almusen unde mit gâben, und jene stiz si in den pful. Sente Elsebêth lobete got, daz si diz liden solde.¹⁷—XII. Si sprach eines mâles: „herre, ich danke dir, daz du mir gegeben hâst daz ich mîne kinder nicht liber enhabe danne anderre lûte kinder und daz ich dir alle dine gegeben habe, âne mîne vrowelichen êre, di wolde ich gerne behalden haben; nu trage ich dir si ûf,“ wanne di lûte sprâchen, si truge ein kint bî bruder Kunrâte irme bichtevater. Diz vant mau alles lugene, wan si wîsete iren guten vrunden, daz her si dicke streich daz ir

rucke blutete.¹⁸—XIII. Si lac eines mâles in irre magit schôze und eine wîle lachite si und ander wîle sô weinite¹⁹ si und sprach: (175^a) „herre, und ich mit dir.“ Dô si ûf quam, dô wolde di maget io^{19a} immer wîzen wie ir wêre. Dô sprach si: „unser herre Jêsus Kristus erschein mir selber, unde wanne her sich von mir karte sô weinete ich, und her sich zu mir karte sô lachete ich unde wart rôt, und vore wart ich bleich. Her sprach: Elizabêth,²⁰ wiltu sîn mit mir, sô wil ich sîn mit dir. Dô sprach ich: herre, und ich mit dir êwlichen.“²¹—XIV. Dô si alsô arm was, dô erbarmete iz di herren und tegedingiten nôch irme lîpgedinge, unde man gap ir dâ vure funf hundert lôtige marg, wanne si inwolde nicht nemen danne gereite gelt. Dô wolden ir di herren gulde mite gekouft haben. Dô sprach si: „nein, nummer mêre!“ Und dô lîz si eine spende rufen uber allez (175^b) daz^{21b} und wolde iz al zu mâle enweg haben gegeben und wolde umme ir brôt gegangen haben alsô ein arme swester. Dô enwolden iz di herren nicht gestaten. Dô vergap si iz halp an der spenden und mit deme andern halben teile sô bîwete si den spitâl zu Marpurc; dar in gap si sich zu einer mait zu dinende den armen sichen.²²—XV. Waz si barmherzikeit und ubunge und erbeit hie inne tete, daz merkit hie bî. daz nie kein siche sô jêmerlich dar in quam den nimant handelen wolde, den handelte si selben mit iren henden. Und si sprach eines mâles zu iren megeden di ir dar zu hulfen: „mich dunket, daz dise sichen alzu wole rîchen unde smecken.“ Du sprâchîn di megede: „vrowe, des endunkit uns nicht: smeckete iz uns alsô wol alsô ûch, so (176^a) lustete iz uns deste baz.“ Und was ein siche in deme spitâle, der hate einen swern, der enwolde ime nicht ûz gên und was

doch locherechte, und her wolde sterben, und si lif dare mit irme munde und reinigete in, und her wart gesunt. Ein sicher lac in deme spitale, in deme wintere dô iz sere gevoren was.²³ und schrei sere nôch vischen. und nimant mochte si ime gegeben.²⁴ Und si nam ein becken und lif zu deme wazzere und sprach: „herre Jêsu Kriſte, ist iz dîn wille, sô gip mir vische dîne sichen,“ und schepfte daz wazzere; dô worden iz schône vische, unde si brâchte si deme sichen, und her wart gesunt. — XVI. Iz wâren eines mâles vil ediler vrowen zu ir gevorn von Mannsvelt und von Quernfurte und der schenken vrowe von Nebere und wolden sich mit (176^b) ir irkôsen.²⁵ Dô wart ein kint dare brâcht, daz was blint und enhate nicht stete der ougen. Dô machte si ime ein krûze uber daz antlitze. und dô wart ein grôz kît, alsô der zwei grôze holzere brêche, und daz kint gewan zwei schône ougen und wart schône sehende. — XVII. In Ungerem was ein man und ein vrowe und hatten ein einig kint, daz was in gar lip und daz starp. Dô hatten si grôze getrûwunge zu sancte Elsebêten, wanne si hôrten vil sagen von iren zeichen. Si nâmen daz kint in einen korp und trugen iz gegn Marpurg, und di lûte spotten ir. Dô si iz dare brâchten, dô wart iz lebende und was wol gesunt. — XVIII. Ein klôster was in disen lauden, dô wâren gar heilige vrowen inne, und di begerten sere von sente Elsebêten (177^a) daz si quême zu in und besêhe ire wandelunge und ir klôster; und si quam dare und was mit in eteliche zit. Dô sprâchen si: „libe vrowe, ist icht in diseme klôstere daz ouch missehage?“ Si sprach: „jâ, daz ir silber und golt leget an di eltore und ander gesmide, daz missehaget mir sere. Man solde dô mite koufen daz man gespsete di armen, wanne

got sihet ane ein reine herze und nicht silber noch golt.“ Di vrowen di gelobeten sich sere zu bezzerne. — XIX. Si hate einen knecht in irme hove, der was sere lichtvertig und schalchafte; deu strafete si sere. Dô sprach her: „vrowe, woldet ir got vor mich biten, ich wolde gerne innig unde andêchtic sîn, sô vorgêze ich aller mîner tôrheit.“ Dô sprach (177^b) si: „ist dir ernest, sô kum mit mir in di kappelen.“ Und her ginc mit ir und kniete vor den alter und betete, und si kniete hinder in und bat got, daz her in euprente in der libe, unde her wart alsô heiz von binnen, daz her rif zu ir: „vrowe, enbetet nummer, wanne ich vorburne al zu mâle!“ Und her fur in der barfuzen orden.²⁶ — XX. Dise heilige vrowe sancte Elsebêth, dô si wêning mère danne zwênzie jâr alt wart, dô starp si gar heilichlichen, und lit begraben zu Marpurg bi den tûtschen herren. Si bite got vur uns. ÂmeN.

1. E conj. kellô magyarizátát néz, sz. eddig nem adták. (Weinh. 302 §. B. M. Z. p. 20 a, 120 M. seb.) Concessiv mondatról (cf. Weinh. i. b.) itt szó se lehet. Anul érdekesebb syntaktikai tényszerű, mivel a magyarban is van analog. — 2. Talán itt is lantg.? — Uj szakasz, ugy mint fent kettô. Legyen szabad az egész XX szakaszra osztanom, kivált miután Pf. beosztása (szódatjelével) egészen következteln. — 4. Szintagy. — 5. Pf. vesszô. — 6. Uj szak. — 7. Miért nem muz? (i. Pf. jegyz. p. 469) — 8. Pf. vesszô. — 9. Itt van legnyelvezesebb emendatióm, illetôleg conjecturám: azt hiszem Pfeiffer az egész szakaszt félreértette. Eppen ellenkezôleg áll a dolog. Különbösen is az elôbbi szakaszokban több jel arra mutat, hogy eleinte a fiatal házaspár nem élt éppen nagy egyetértésben. (V. a. VII.) — 9. a. 1. 7. — 10. Pf-nél sajtóhiba. — 11. Pf. scrupulosát (a jegyzetekben) legezgyzerôbben hárítják el a punct. dir. — 12. Uj szak. — 13. „her” igen jellemzô, mert specialis thuringiai forrásár örülja el ezen a helyen. — 14. Uj szak. — 15. cf. b. hasiclin, kézzelfogható a két. heterogen forrás, hasonlóképpen mint f. 13 c. alant 20. — 16. Uj szak. — 17. Szintagy. — 18. Szintagy. — 19. Talán jobb mint weinete. — 9. b. Pf. kérdôjel csatlakozás, nem értette. Pé ig a particula iyerén használtu (= besonders gern) még van maig. — 20. V. a. 15. — 21. Uj szak. — 21. b. Lacuna? — 22. Uj szak. — 23. Pf. rosszul interp. — 24. Még rosszabb interp. — 25. Pf. sajtóhiba? — 23. Legutolsó szak. M.

EIN LATEINISCHES SPOTTGEDICHT DES
XVIII. JAHRHUNDERTS AUF DEN
SIEBENBÜXEN-SÄCHSISCHEN DIALEKT.
IN LINGVAM SAGXONUM TRANSILVANORUM. ANNO 1759
NARRATUR *Adae progenies patris,*
Carpentis olim lethiferum cibum
Mali negatae post parentum
Supplicium, miseramque cladem. 1528

*Diffusa quæ se cumque patentior
Orbis, quadrato cardine porrigit.
Uno ore, lingua una loquuta
Consimiles habuisse mores.*

*Mox segregatum, quæ vitio patris
Concepta menti pestis inhaeserat
Diffinxit: et sublato amore
Invidiâ, atque odio replevit.*

*Hinc quisque, quò sit fallere cautior:
Tectasque fraudes ferre potentior:
Usum praeoptavit sequestrem
Vorâ habere, aliis negatæ:*

*Pulsata corli est regia, turbidâ
Motu furentim: et dissociabiles
Quos terra finivisset quentim
Non etiam variare lingvâ.*

*Utrumque (visis Allitonans dolis)
Gentis petito detulis impiae:
Tempusve quo lingvas recentes
Distribuât, populis notavit.*

*Adecurrit omnis turba, furentium
Ritu ferarum: quanta per hospitas
Dispersa terras, seu cadente
Seu fruitur redeunte Sole.*

*Lingvam reposcit quælibet alteri
Genti tacendam: quivæ recens licet
Ortu superbiret Deorum,
Ambiguos habitura fastos.*

*Quæquæque recepit Natio dissonam
Lingvam priori: Graecus, Arabs, Scythæ,
Germanus, et mundi Latinus
Victor, equesve levis Polonus.*

*(Vidi ipse lingvæ centuplicis preces:
A PATRE NOSTRO quæ titulum ferunt.
Sed quanta pars mundi hospitalis
Barbara, et inscia literarum est!)*

Ast una DACI) quæ sibi vindicat
Nomen, remoto est Natio in angulo:
Haec sola, lingvis distributis
Sera Jovis stetit ante vultus.*

*Nam subligatis alius ocreis**)
Nodata strictim cura revinxerat:
Et tarda naturâ, solebat
Lentipedes agitare gressus.*

*Hic dum roganti, nil reliquum foret:
Lingvamque fundo pyxidâ aureæ
Illi retentam, jam dedisse
Teutonibus, Pater indicasset.*

*Dixit loquaris quò poteris modò:
Et dum loquenti verba negaverat,
Lallare tantim, et tertiato
Verba sono, crocitare jussit.*

*) Saxones quippe Transilvani se lingua propria nominant Detsch a Dacis. (Irige annahme. Ed.)

**) Vulgus Saxonum hodie tam retinet usum ocrearum in cessu gravium.

Ähnliche interessante spottgedichte und auch sprichwörter giebt es nicht nur auf die sprache dieser „remoto natio in angulo“, deren idiom übrigens eines der lehrreichsten exempel der vergl sprachkunde bietet; sonder wohl auf jedes kleine u. grosse volk dieser erde. Da daten dieser art so recht in unser fach schlagen, so erbitten wir aus hierhergehörige beiträge, welche wir mit dank sammeln werden. In der regel pflegt eine nation der anderen gegenüber ihrem spott nur in körnigen sprichwörtern luft zu machen: diese elemente der litteratur könnte man füglich das *ethnographische sprichwort* nennen. Auf die voranstehende ale. ode hat prof. ALEX. IMRE uns freundlichst aufmerksam gemacht. Sie findet sich unter den lateinischen gedichten des weil. geheimrats grafen JOANNES LAZÁR (Joannis Com. Lázár, lib. Baron de Gyalakuta etc., etc. Opera Poetica varii argumendi Impr. per St. Paldi Anno 1765 — s. l. — (Cibini) p. 112—114, woraus im obigen ein diplom. getreuer abdruck gegeben wird. M.

ERDELYIYIBA RROMANE ZIJYA.

VOLKSLIEDER DER TRANSILVANISCH-UNGARISCHEN ZIGEUNER.

Inedita.

Nene Folge*)

I. (19)

So man dela te kerau
Ande lume te jivau
Le delest na bristau?
Musaj dela te corau! . . .
Ba me bizo ne coro,
Duj t'rin jesu te jivo,
Te jivau ku cacibo.

I. (19)

Gott, was tun, damit zu teil,
Werde mir das seelenheil?
Soll ich Gottes nicht vergessen,
Und doch stehlen mir mein essen?
Nein doch, nein, ich stehle nicht!
Wären mir drei tag' beschieden,
Lebt' ich doch in recht und frieden.

*) Die 18 nro. der ersten folge finden sich im 1878-ger jahrg. — So man dela te kerau (Gott, was tun?) ist ein sehr häufiger eingangsvers. Theresia Tini, unsere gewährräuberin, von mir aufmerksam gemacht, dass die Zigeuner nach allgemeiner annahme eigentlich keinerlei religion besaßen, war hierüber sehr entrüstet. In der tat beweist schon diese stereotype eingang-formel die unrichtigkeit jener landläufigen ansicht.

FRAGMENT DE LA „TRAGÉDIE HUMAINE“
DU MADÁCH.

IV Scène p. 52. (3 ed. 1869.)

TRADUCTION ANGLAISE.

ÈVE.

My king, my chatter frivolous and void
Wovvies your thoughts: I know not how to speak
How shall I, senseless, utter words of sense?

ADAM.

Desire it not, my loved one, for of sense
And might and greatness I've enough for two:
Old books — wormeaten, dry as death impart
All that and more: but on thy swelling breast
For piece I lie, and thou speak, speak, speak on,
And chatter ever that my willing ear
May catch those harmonies whose tremulous tones
Set all my heartstrings tingling: what to me
That they are trifles — nonsense? Doth one ask
The nightingale the import of her song?
The magic warble of her throat at once
We understand unanalysed in fifths.
Just what thou art, my love remain, no more
Than the fresh rose, the sparkling opal stone,
No use to man but in its beauteous form,
It's beauty, it's one glory and its shrine.

Kildrumny (Scotland.) RALPH WHITEHEAD.

TRADUCTION FRANÇAISE.

ÈVE.

Oh Pharaon! je crains de t'ennuyer
De mon frivole et vide verbiage,
Qu'y faire? plus sensée si ne suis?

ADAM.

Ne le souhaite guère, mon amour!
Pour la raison, j'en ai assez pour deux;
Pour la grandeur, la force, sur ton coeur
Je ne recline, — dans de vieux bouquins
Je trouve tout cela — et mieux. Quant à
Toi — parle, parle, parle encore!
Que mon oreille boive tes accents
Dont la vibration ébranle à fond
La lyre de mon coeur. N'importe
Ce que tu dises — ça revient au même.
Demande t'on ce qu'en ses chants redit
Le rossignol? Nous l'écoutons transis
Et devinons le sens de ses accords
Magiquement. Toi — reste seulement
Le cher bijou, la fraîche rose, qui
Ne sert à rien qu' à être belle et voilà
Sa gloire, son mérite.

Ib. 1879.

L. PODHORSZKY.

ISLÄNDISCH-SIZILIANISCH-MAGYARISCHE
VOLKSTRADITION UNTER DEN
SIEBENBÜRGER SACHSEN.

(cf. ACLV p. 1272.)

Zu der im 1. Jahrg. der ACLV öfters beleuchteten (p. 1272,*) 1377, 1478, volksdichtung, in welcher die heiratslust mannbaren mädchen ihren naiven ausdruck findet, bemerkt der verf. erst nachträgl., dass nicht nur, wie sich von selbst versteht, dieses sujet im allgemeinen,**) sondern speciell diese nämliche schöpfung (in dialogischer form) wenigstens in Europa allgemein verbreitet zu sein scheint. So vervollständigt sich denn auch über dieses thema, wie das des Edward, der *consensus gentium*. Denn ebenso wenig wie dort, ist man im allgemeinen hier berechtigt, etwa spätere entlehnungen anzunehmen: vielmehr weist namentlich die, (inhaltlich) am meisten abweichende u. originellste, isländische version (Torgthula p. 1376) auf gemeinsamen prähistor. ursprung zurück: auf ein graues zeitalter nämlich, wo zwar schon der tauschhandel entwickelt, aber noch nicht einmal das spinnen erfunden war. — Auch unter den Siebenbürger Sachsen findet sich diese Thula, u. zwar in vielfachen varianten, deren eine, grade die originellste, den integrierenden bestandteil eines uralten märchen's bildet (Haltrich no. 68), während die andre ein geschlossenes ganzes bereits von F. W. Schuster Siebenb.-sächs volksl. p. 135 veröffentlicht worden ist. unter dem etwas schielenden titel „Die Spinnerin.“ Der sammler hält diese nummer für eine umdichtung des bei Simrock no 266. angeführten deutschen stücks, wohl mit unrecht, u. verweist zugleich auf die varianten in Kn. Wunderhorn, sodann bei Erk u. Kretschmar. (p. 456.)

DAS HEIRATSLUSTIGE MÄDCHEN.

(Mühlbacher dialekt.)

1. Spän, spän méinj dichterche spän!
ich kifen der e lasztich dach.
„Näi, moter, näi!
mé fänjjer dit mer jô wi, wi, wi
fum späne, tum spänen.“
2. Spän, spän, méinj dichterche spän!
ich kifen der en lasztije schurz.

*) Vgl. hierzu Kopisch Agrumi p. 210. „Lu golio de na figliolo.“

**) Genau dasselbe sujet in einem feurigen székler volkslied (Kriza p. 108.)

„Nai, moter, nai!
mé fainjer dit mer jô wi, wi, wi
fum späne, fum spänen.“

3. Spän, spän méinj dichterehen, spän!
ich kifen der e lasztich klit.

„Nai, moter, nai!
mé fainjer dit mer jô wi, wi, wi
fum späne, fum spänen.“

4. Spän, spän, méinj dichterehe, spän!
ich kifen der e lasztich housz.

„Nai, moter, nai!
mé fainjer dit mer jô ainjde wi
fum späne, fum spänen.“

5. Spän, spän méinj dichterehe, spän!
Ich kifen der en lasztije män.

„Cha, moter, cha!
mé fainjer dit mer na némi wi
fum späne, fum spänen.“

Über andere ss. varianten bei andrer gele-
genheit. In o. transcription steht ä für einen eigen-
tüml. e-laut: ebenso é für einen anderen.

A KRITIK DER REINEN VERNUNFT TÖRTÉNÉLMÉHEZ MAGYARORSZÁGON.

Jövő tavasszal (1881-ben) lesz éppen száz éve,
hogy az egész modern korszak legegőchalisabb
philosophiai műve Kant Krit. d. r. V.-ja —
Muszkaországban (Rigában J. F. Hartknochnál)
megjelent. Hogy hazánkban is méltóan ünne-
pelhessük ennek a nevezetes időpontnak századik
évfordulóját, van szerencsénk, már most is fi-
gyelmeztetve az összes művelt világnak előrelát-
hatólag el nem maradó örömmnyilatkozataira,
ezennel felkérni a tudomány hívatott barátjait,
hogy aziveskedjenek beces figyelmező méltatni
kérdő-lajstromunkat, melyet ime közlünk a
tudomány történelme érdekében.*) Csak a kor-
szakot alkotó philosophiai művek azok, melyek
az összes irodalomnak (még a költői praxist is
belészámítva) adhatják meg a biztos fundamen-
tomat; mennyivel inkább az aesthetikának, kri-
tikának és irodalomtörténelemnek: s így bizton
jósolható, hogy el fog jönni egykoron az az idő
is, midőn az irodalomtörténelem írói kiinduló-
pontúl nem is fognak ismerni egyebet, mint
csupán a kritika philosophiát.

*) Tisztelettel kérjük a tudomány barátjait, ne hogy
ismeretlenek, vagy éppen fölöslegesnek tekintsenek bár-
mely kérdésre adandó bármely feleletet; a legjelentéke-
lenebbnek tessz detail is fontos, mert a valódi tudomány
előtt nem létez ignorálandó portéka ezen a világon. Kö-
szönettel fogadunk mindent.

1533

Imprimerie de l'Université Royale.

Mai számunkhoz van mellékelve az újévi üdvözlésünkkel küldött rk. melléklet (Storck értékes alkalm

A KANTFÉLE KRITIK DER REINEN VERNUNFT TÖRTÉNÉLMÉT MAGYARORSZÁGON ILLETŐ KÉRDÉSEK.

1. Kant Kr. d. r. V.-ja el van-é terjedve az
Önök vidékén? (Akademiákban, gymnaz., reálik.
s több efféle intézetekben, valamint olvasókörok
könyvtáraiban.)

2. Szokták-e idézgetni napi lapokban, vala-
mint egyéb folyóiratokban?

3. Létezett-e valaha utánnymomat egészben,
vagy egyes részletekben?

4. Nemkülönbön fordítások latin, magyar, tót,
szerb, vend, olasz, román vagy más hazai nyelvre?

5. Minő polemikus műveket, értekezéseket,
észrevételeket stb. ismer, melyek valaha (a mult
százbeli Rozgonyi-féle Dubia, Pestini 1792, óta —
vagy előtte?), megjelentek hazánkban, bármely
nyelven bármikor, bármily alakban; önállóan, vagy
alkalmilag valahol elrejtve, praelectiókban, pré-
dikációkban stb., stb.?

6. Ismer-é hazánkban philosophust, vagy más
tudóst, ki Kant befolyása alatt áll? Olyant a ki
utánozta, vagy éppen plagiumot követett el?

7. Ismer-e ugyanily költőt, vagy más művészt?
Kivánatos volna a költők műveiből minden ide-
vdő egyet vonást feljegyezni (p. Petőfi Világossá-
got. 1847. — Madách Az emb. trag. 3 kiad. 35
l. Lucifer. s t. eff.)

8. Kérjük egyáltalán a lehető legalaposabb
s legteljesebb magyar Kant-bibliographiát, a meny-
iben ismeretes.

Miután ezek a lajstromok a t. felelő felek
sajátkezü aláírásaival ellátva, már mint olyanak
is érdekes okiratok a Kant-irodalomnak legújabb
történelméhez hazánkban, ismételve kérjük: hogy
ezt a lajstromot beces figyelmökre méltassák az
irodalom barátjai és esetleg másokkal is közöl-
jék. A kérdő-lajstrom francia, angol és német
analog kiadásban is terjesztetik egy időben.

A b. feleleteket köszönettel fogadjja ily cz. a.
A BRASSAI-MELTZL-FÉLE ACTA COMP. LITTER.
VNIVERSARVM kiadóihoz Kolozsvár, Főtér 31-én
Kelt Kolozsvárt, 1880. Szeptember hó 21-én

Dr. MELTZL HUGÓ,

Az Akademesch-Philosoph. Verein
Lipcsében tiszteletb. tagja.

Az annak idején (1881 Majusban) közzeendő alkalmi
mű, melyben a hazai adatokat közlők nevei köszönettel
felemlítettnek, a Németországnak ez idő szerint legelső
egyetemén már másfél decennium óta működő Akademesch-
Philosophischer Verein-nek fog ajánlatai. (Ezt az inté-
zetet Dr. Avenarius R. teremtette, jelenleg a Zürichi egye-
temei a philosophia r. tanára, Kant és Spinoza egyik leg-
jobb ismerője, a „Zeitschrift für wissenschaftl. philoso-
phie“ megalapítója.)

A + szal. pl. való visszaküldés rendszerint elégséges.

Felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGÓ.

1534

Kolozsvár, Jean Stejn

© BELT. Luj